

Guineas Junta setzt sich mit militärischer Gewalt gegen die Opposition durch

Augenzeugen berichten von Massakern und schweren Menschenrechtsverstössen in der Hauptstadt Conakry

In Guinea hat die Armee auch am Dienstag Oppositionelle verfolgt. Mit über 150 Toten forderten die Übergriffe weit mehr Opfer als bisher angenommen.

Markus M. Haefliger, Dakar

Die Zahl der Opfer der blutigen Repression in Guinea ist am Dienstag auf über 120 gestiegen. Ein Sprecher der Opposition sagte der Agentur AFP, bei der Unterdrückung einer Protestkundgebung beim Nationalstadion am Vortag seien mindestens 128 Personen getötet worden. Unterdessen dauerten die Übergriffe von Soldaten an. In einem Aussenquartier der Hauptstadt Conakry wurden am Dienstag 3 Jugendliche erschossen.

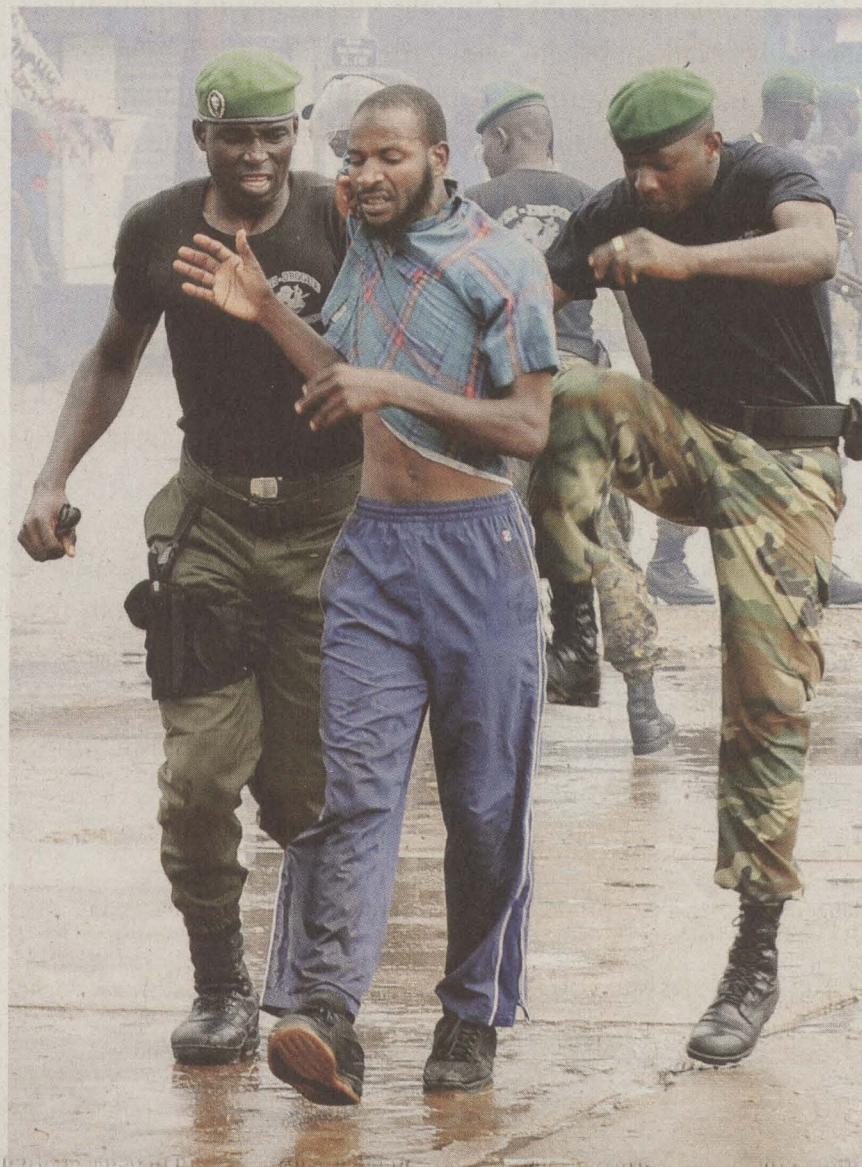
Gewalt und Demütigungen

Laut Menschenrechtsgruppen liessen sich die Sicherheitskräfte weitere schwere Menschenrechtsverletzungen zuschulden kommen. «Am Montag, im Stadion, haben die Soldaten Frauen ausgezogen und gedemütigt», berichtet Mohammed Kabbah von der Menschenrechtsorganisation Raddho am Telefon aus Conakry. Später seien viele Frauen abgeführt und vergewaltigt worden. Unter den Verletzten befinden sich auch zwei Oppositionsführer, die ehemaligen Minister Cellou Diallo und Sidya Touré. Ihre Häuser seien geplündert und verwüstet worden. Auch in den Aussenquartieren gingen Soldaten auf Plünderungszüge.

Am Montag hatten Soldaten, wie kurz berichtet, das Feuer auf Demonstranten gerichtet, die einem Verbot getrotzt hatten und zum Nationalstadion marschierten. Dort wollten sie gegen die Militärregierung von Moussa Dadis Camara protestieren. Die Präsidialgarde habe sich durch besondere Brutalität hervorgetan, berichten Augenzeugen. Manche Kundgebungsteilnehmer seien regelrecht hingerichtet worden. «Dadis Camara hat sein wahres Gesicht gezeigt», sagt der Menschenrechtsaktivist Kabbah, «er hat Angst und Terror verbreitet. Die Stimmung ist verzweifelt.»

Vom Clown zum Diktator

Laut dem «Forces vives» genannten Oppositionsbündnis, in dem Parteien, Gewerkschaften und Vertreter von Bürgerinitiativen zusammengeschlossen sind, nahmen 50 000 Personen an der Demonstration vom Montag teil. Sie sollte sich vor allem gegen die kaum verhohlene Absicht des Putschistenchefs Dadis Camara richten, an der Macht zu



Ein Kundgebungsteilnehmer wird mit Fusstritten traktiert.

SEYLOU / AFP



250 Kilometer NZZ INFOGRAFIK / cke.

bleiben. Die Kundgebung war erst am Sonntag von der Junta verboten worden.

Der 45-jährige Dadis Camara war zuvor vor allem mit skurrilen Auftritten aufgefallen. Am staatlichen Fernsehen zerrt der ehemalige Student und Armeesprecher jeweils Beamte und Vertreter des Regimes von Lansana Conté vor die Kamera und versucht sie in aggressiven «Interviews» zu Geständnissen zu zwingen, dass sie korrupt ge-

wesen seien oder südamerikanisch-westafrikanische Drogenringe gedeckt hätten. Dass Dadis kriminelle Verfilzungen ans Licht bringt, die unter dem letztes Jahr verstorbenen Conté bloss schlecht gehütete Staatsgeheimnisse waren, verhalf ihm zunächst zu einer gewissen Popularität. Guineaner bringen auch Verständnis dafür auf, dass er Bergbauabkommen wie mit dem russischen Oligarchen Oleg Deripaska neu aushandeln will. Die meisten hätten es allerdings lieber, wenn eine demokratisch gewählte Regierung diese Massnahmen ergreifen würde.

Moussa Dadis Camaras Wutausbrüche sind fast schon legendär. Mitglieder einer 15-köpfigen Kontaktgruppe, welche die Demokratisierung bis hin zu Wahlen Anfang nächstes Jahr überwachen soll, hat er laut diplomatischen Kreisen bei Treffen in Conakry mehrmals vor den Kopf gestossen. Die Kon-

taktgruppe besteht aus Vertretern der westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft Ecowas, der Afrikanischen Union (AU), der Uno und der EU.

Die Einschätzung Camaras als unbe-rechenbar und gefährlich dürfte der Grund sein, weshalb der Friedens- und Sicherheitsrat der AU dem guineanischen Militärrat vor zehn Tagen ein ungewöhnlich scharf formuliertes Ultimatum stellte. Danach will die AU geeignete Sanktionen ergreifen, wenn Dadis Camara bis Mitte Oktober nicht klipp und klar auf eine eigene Kandidatur bei den Präsidentenwahlen im Januar verzichtet.

Mobilisierung von Milizen

Doch der Putschist ist nicht der Erste in Afrika, der Gefallen an der Macht gefunden hat. Zumindest bis vor kurzem scheint ihm eine Lösung à la Mauretanien vorgeschwebt zu haben, wo kürzlich der Putschist Ould Abdelaziz mit dem Segen der Afrikanischen Union und der Geberländer demokratisch zum Präsidenten gewählt wurde. Dazu hätte Camara allerdings die Haut wechseln und aus der Armee austreten müssen. Das wagte er nicht, und nach den jüngsten Ereignissen ist ihm dieser Weg endgültig versperrt. Wahrscheinlicher ist, dass der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag gegen ihn ermittelt.

Dadis Camara hat die Jugendbewegung «Dadis doit rester» ins Leben gerufen, die landauf, landab Kundgebungen zu seinen Gunsten abhält. Ausserdem hat er laut gut informierten Beobachtern Spiessgesellen losgeschickt, um ethnische Milizen zu bilden. Er selber stammt aus einfachen Verhältnissen in der südlichen Region an der Grenze zu Liberia und Côte d'Ivoire. In Guinea gilt er somit als «Forestier», als Mitglied einer losen Familie kleinerer Stämme dieser Region. Der Militärrat wird laut einem Bericht des amerikanischen Kongresses von einem Zweckbündnis aus Forestiers und Malinké dominiert. Die Armee steht nicht geeint hinter Dadis Camara.

Weltweite Kritik

(afp) · Die vom guineanischen Militär verübten Gewalttaten haben im Ausland heftige Proteste ausgelöst. Der Uno-Generalsekretär Ban zeigte sich schockiert angesichts der vielen Toten und Verletzten. Auch der EU-Chefdiplomat Solana verurteilte das gewaltsame Vorgehen der Sicherheitskräfte. Er rief die Regierung in Conakry zur Zurückhaltung und zur Freilassung der festgenommenen Oppositionellen auf.

Diskreditiert

Guineas Junta zeigt ihr wahres Antlitz

ach. · Die guineanische Junta mit Hauptmann Moussa Dadis Camara an der Spitze hat am Montag endgültig klargestellt, warum sie nach dem Ableben von Präsident Conté im Dezember 2008 die Macht an sich gerissen hatte: um sie nie mehr abzugeben. Armee-Einheiten setzten einer verbotenen Demonstration der «Forces vives» genannten Opposition von Gewerkschaftern, Politikern und Bürgerrechtlern ein brutales Ende. Dutzende von Demonstranten wurden niedergemäht. Die «Forces vives» sind nun gewarnt. Sie wissen jetzt, dass mit dieser Junta, deren Demokratieversprechen sie anfänglich noch geglaubt hatten, nicht zu spassen ist. Hatte sich Dadis Camara bisher schon mit seinen cholerischen Tiraden blamiert, so hat sich nun die ganze Junta gründlich in Verruf gebracht.

Zwar mag man zugunsten der schiesswütigen Soldaten einwenden, zivilisierte Methoden des Umgangs mit Menschenmassen seien ihnen nie beigebracht worden. Es trifft auch zu, dass Dadis selber nicht im Stadion von Conakry anwesend war, als seine Untergebenen das Feuer auf die Demonstranten eröffneten. Aber wenn er am Dienstag in einem Interview des französischen Radios RFI Demonstranten bezichtigte, sie seien bewaffnet aufgetreten, so erscheint dies als hilfloser Entlastungsversuch eines Juntachefs, dem die Machtansprüche seiner Kumpane lästig zu werden drohen.

In Tat und Wahrheit hatte Dadis Camara selber alles getan, um die «Forces vives» vor den Kopf zu stossen. Nachdem er nach dem Putsch noch hoch und heilig beteuert hatte, noch im Lauf von 2009 Wahlen durchzuführen, drang er später immer mehr auf eine Verschiebung und liess durchblicken, wie wenig ein Verzicht auf die Präsidentschaftskandidatur für ihn in Frage komme. Der Juntachef unternahm auch nichts gegen die von seinen Anhängern lancierte Kampagne «Dadis doit rester», gegen all die von Getreuen finanzierten Pseudoparteien, die ihn als Präsidentschaftskandidaten ins Gespräch brachten.

Armeebrutalität hat Tradition in Guinea. Schon der Staatsgründer Sékou Touré hatte sich nach hoffnungsvollen Anfängen vor allem auf die Gewalt gestützt, die aus Gewehrläufen stammt. Zuletzt rettete sich 2007 der Diktator Lansana Conté durch die Ausrufung des Kriegsrechts, das der Armee freie Hand bei der gewaltsamen Niederschlagung der Bürgerproteste gab, über die Runden. Die Junta um Moussa Dadis Camara schaltete die alte Garde der Conté-treuen Offiziere aus. Deren brutale Methoden aber pflegt sie weiter.